Die Eiche–
Geschichte, Mythos und Bedeutung

Joachim Hamberger, NHN-Tagung, 7.5.2026, Göttingen

Kaum ein Baum hat die europäische Kulturgeschichte so nachhaltig geprägt wie die Eiche. Mit ihrer kraftvollen Gestalt, ihrer besonderen Härte und dem hohen Alter, das sie erreichen kann, ist sie auch zum Sinnbild von Beständigkeit, Stärke und Freiheit geworden. Die Eiche ist ein beeindruckender Baum – aber auch ein inspirierendes Symbol.

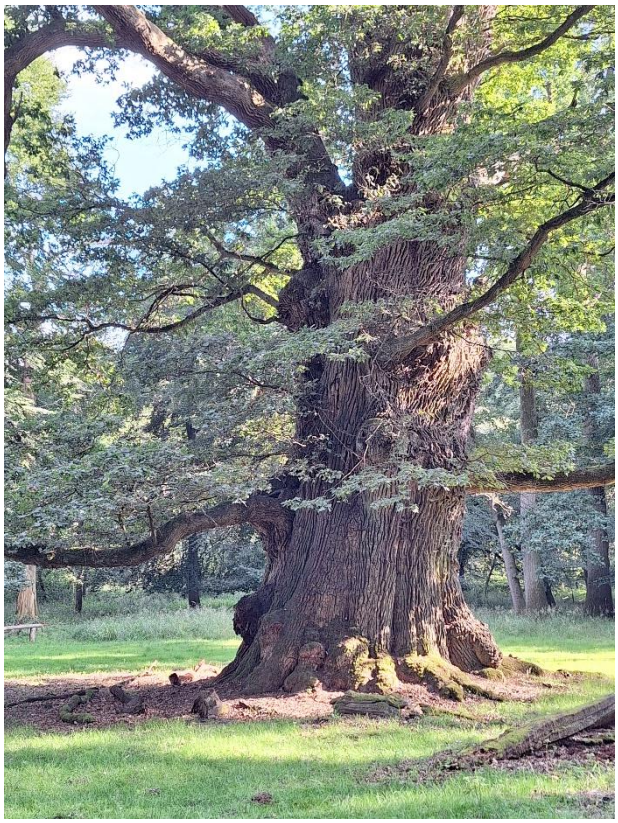
Ursprünge und frühe Mythen
Bereits in Vor- und Frühgeschichte war die Eiche von herausragender Bedeutung. Archäologische Funde belegen, dass Eichenholz im Neolithikum bevorzugt für Pfahlbauten und Werkzeuge genutzt wurde. Doch ihre Rolle ging weit über das Praktische hinaus: Für viele indoeuropäische Völker galt die Eiche als heiliger Baum. Besonders die Kelten sahen in der Eiche ein Zentrum des Kosmos. Den Begriff „Druide“ leitet Plinius d.Ä. vom altgriechischen δρυς (drys) für Eiche ab, also „Eichenkundiger“. Das unterstreicht die Bedeutung dieses Baumes für religiösen Rituale unterstreicht. Misteln, die auf Eichen wuchsen, galten als besonders heilig und wurden in feierlichen Zeremonien geschnitten (Die Asterix-Reihe ist historisch gut recherchiert, man darf sich ruhig Miraculix - mit dem Sichelstab[1] vorstellen, um ein Bild zu haben).
Die Eiche wurde mit Himmels- und Donnergöttern wie Zeus, Jupiter oder Donar/Thor in Verbindung gebracht – Götter also, die Stärke, Fruchtbarkeit und Schutz verkörperten. Unter alten Eichen wurden Opfer dargebracht und ihre weit aufragenden Kronen dienten als natürliche Tempel. Bonifatius, eifriger Missionar, setzte 723 dem Kult ein Ende: er fällte bei Geismar provokativ die Eiche des Donnergottes. Trotzdem war die Eiche weiter Kult- und Heilbaum, z.B. die Altvater-Eiche bei Frammersbach im Spessart bis ins 20. Jahrhundert.

Der **Eichenkranz (corona civica)** galt in Rom als besondere Auszeichnung für Soldaten, die das Leben eines Mitbürgers im Kampf retteten. Er stand damit für Bürgertugend, Pflichtbewusstsein und Opferbereitschaft innerhalb der Gemeinschaft. Im Gegensatz dazu war der **Lorbeerkranz (corona triumphalis)** das klassische Siegeszeichen, das siegreichen Feldherren beim Triumphzug verliehen wurde. Während der Lorbeer also den Glanz des Sieges und die Nähe zum Göttlichen verkörperte, verwies die Eiche auf moralische Standhaftigkeit und den Schutz des Gemeinwesens.

Mittelalterliche Nutzung
Im Mittelalter und bis weit in die Neuzeit hinein nutzte man das Holz für Fachwerkbauten oder verkaufte es als Auflast auf den Tannenflößen aus Schwarzwald und Frankenwald für den Schiffbau nach Holland. In der Zeit vor den Stahlbaukonstruktionen war es das härteste Baumaterial. Eiche wurde auch - für robuste Dielen und Fässer verwendet, ohne die der mittelalterliche Transport vieler Güter aber auch die Bier- und Weinherstellung nicht denkbar waren. Und ohne Eichenrinde, die für das Gerben von Schuhleder, Sätteln und Geschirren notwendig war, gäbe es auch kein Leder.
Zugleich wurde die Eiche zum literarischen Motiv: Minnesänger beschrieben sie als schützenden Ort für Liebende, während in Märchen oft unter der „alten Eiche“ Geheimnisse offenbart oder Schätze gehoben wurden.
Neben dem Holz hatte die Eiche auch eine enorme wirtschaftliche Bedeutung durch ihre Früchte: die Eicheln. Der Verkauf der sogenannten **Eichelmast** war vielerorts ertragreicher als der Holzverkauf selbst. Schweine wurden im Herbst in die Wälder getrieben, um sich an den Eicheln fett zu fressen. Diese Waldmast war für die bäuerliche Wirtschaft des Mittelalters und der frühen Neuzeit so wichtig, dass das Mastrecht oft in Dorfordnungen geregelt und streng überwacht wurde.

[1] Daraus wurde übrigens der gekrümmte Bischofsstab, als Zeichen der Würde

Nicht selten entschieden die Eichelmengen eines Jahres über Wohlstand oder Mangel in der dörflichen Gemeinschaft.
Auf die Nachzucht der Eiche wurde auch aus jagdlichen Gründen Wert gelegt: sie war und ist bis heute - Mastbaum für Rehwild, v.a. für Rotwild und Wildschweine (z.B. im Spessart). Noch heute haben „Mastjahre“, also wenn die Eichen überreich fruchten, großen Einfluss auf den Zuwachs der - Wildbestände. Die Eiche erweist sich damit nicht nur als wirtschaftlicher, sondern auch als ökologischer Schlüsselfaktor.



Neuzeit und Nationalromantik
Mit der frühen Neuzeit gewann die Eiche auch politisch-ideologische Bedeutung. Im 18. und 19. Jahrhundert, besonders in der Zeit der Romantik, wurde sie zum nationalen Symbol. Klopstock, der das germanische Altertum wiederentdeckt hat, machte die Eiche zum Sinnbild der deutschen Nation. Heinrich v. Kleist schrieb - während der Kriege mit Frankreich - das Drama „Die Hermannschlacht“ zum 1800sten Jubiläum dieses Sieges, bei dem drei römische Legionen im Teutoburger Wald untergegangen waren. Darin wird der Sieg der Germanen über Rom zum Befreiungskampf der Deutschen gegen Napoleons Frankreich gedeutet, die Eiche steht für Natur und das ursprünglich Freie. Deutsches Eichenlaub als Ehrenzeichen wurde Leitmotiv, gerade auch weil Napoleon sich 1804 mit welschem Fürsten-Lorbeer zum Kaiser krönen lies.
Nach den Befreiungskriegen gegen Napoleon wurde die Eiche zum patriotischen Emblem als Sinnbild für Freiheit, Unabhängigkeit und Opferbereitschaft.

Die Ivenacker Eichen in Mecklenburg-Vorpommern zählen zu den ältesten Bäumen Europas – über tausend Jahre alt und mit Stammumfängen von mehr als zehn Metern sind sie lebende Naturdenkmale. (Foto: J. Hamberger)

Dichter - wie Friedrich Hölderlin oder Joseph von Eichendorff - besangen die Eiche als Sinnbild deutscher Standhaftigkeit und Naturverbundenheit. Maler wie Caspar David Friedrich stellten sie als Monument in der Landschaft dar, oft einsam auf einem Hügel, als Bild der Würde und des Widerstands.
Die Obrigkeit übernimmt diese aus dem Volk gewachsene Symbolik und so werden beim Sieg über Frankreich 1870/71 zahlreiche Deutsche Friedens-(Sieges)eichen gepflanzt. Noch heute schmücken Eichenlaub und Eicheln Orden, Münzen, Hoheitszeichen und die Schultern von Generälen.

Die Eiche im 20. Jahrhundert
Im 20. Jahrhundert wurde die Eiche ambivalent instrumentalisiert. In der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus wurde sie als Ausdruck von Stärke und „Volksgemeinschaft“ überhöht, z.B. als Motiv in Liedern und Gedichten. Andererseits wurde sie für den Naturschutz entdeckt: im Spessart wurde 1928 der Rohrberg, ein Hutewald mit 500-800 Jahre alten Eichen, als eines der ersten Schutzgebiete in Deutschland aus der Nutzung genommen.
Nach 1945 wurde versucht, die symbolische Überlastung abzubauen und die Eiche wieder stärker mit ihrer ökologischen und landschaftlichen Bedeutung zu verbinden.

Ökologische und gesellschaftliche Rolle heute
Heute erlebt die Eiche eine neue Form der Wertschätzung. In Zeiten des Klimawandels gilt sie als robust gegenüber Trockenheit und Hitze, sodass sie vielerorts als Hoffnungsträgerin für zukunftsfähige Wälder gepflanzt wird. Das reichhaltige Portfolio mediterraner Eichen ergänzt die Möglichkeiten bei uns, Zukunft in die gestressten Wälder zu pflanzen. Gleichzeitig ist sie ein zentraler Lebensraum: Über 1000 Arten, an Insekten, Vögeln und Pilzen sind direkt von der Eiche abhängig (zum Vgl.: bei Buche „nur“ ca. 400, also knapp halb so viele). Damit ist die Eiche die Königin Biodiversität.
Auch im kulturellen Gedächtnis ist die Eiche bis heute fest verankert. In Wappen, Vereinslogos oder an Gedenkorten fungiert sie als identitätsstiftendes Element, z.B. die 7000 Eichen der documenta in Kassel. Auch einzelne Dorfeichen, die teils seit Jahrhunderten stehen, werden gepflegt und gefeiert – nicht allein als Naturdenkmäler, sondern als lebendige Orte der Erinnerung. Manche von ihnen waren Thing-Plätze an denen Recht gesprochen wurde-z.B. die -Femeiche bei Erle im Münsterland.

Die Eiche in kultureller Schlüsselrolle
Warum aber hat gerade die Eiche diese kulturelle Bedeutung? Alte Eichen haben eine monumentale Erscheinung, eine enorme physische Präsenz und oft knorrig-bizarre Formen, das verleiht ihnen symbolische Kraft. Sie kann 30 Generationen Mensch leicht überdauern, kommt also tief aus der Geschichte und ragt weit über uns hinaus in eine ferne Zukunft, die wir nur erahnen. Sie liefert extrem hartes und wertvolles Holz und ist Lebensspenderin (Eicheln!). In der Geschichte verschränkt sie Transzendenz (über das kurze Menschenleben hinaus!), ist von mythischer Bedeutung und bietet einen ganz praktischen Nutzaspekt; so war die Eiche in fast allen Lebensbereichen präsent: im Schinken, im Weinfass, in der Rechtsprechung im Krieg.

Fazit
Die Geschichte der Eiche ist die Geschichte einer engen Verflechtung von Natur und Kultur. Über Jahrtausende hinweg hat sie Menschen begleitet, inspiriert und geprägt. Als heiliger Baum der Antike, als Gerichtsstätte im Mittelalter, als Nationalsymbol in der Neuzeit oder als ökologischer Hoffnungsträger der Gegenwart – die Eiche ist ein besonderer Baum; zusätzlich ist sie ein kultureller Resonanzraum, ein Katalysator, der Menschen über Generationen miteinander verbindet und Sinn stiftet.
Die Eiche – uralt, dick, zerfurcht, z.T. abgestorben und hohl aber in Kronenteilen hochvital und weit in den Himmel greifend – sie bündelt als mächtiges Symbol Werte wie Beständigkeit, Freiheit und Naturverbundenheit.

Perfekte Beschreibung jugendlichen Eichenwachstums

„Der aus hinreichend dichter Saat entsprossene junge Eichenbestand hebt sich durch energische Streckung des Schaftes während des ersten und zweiten Jahres rasch vom Boden empor und entwindet sich dadurch, …, leicht den Gefahren, welche anderen jungen Holzpflanzen durch die Unkräuter drohen. Von hier ab bleibt die Wachstumsentwicklung nicht mehr auf den Schaft concentriert, sondern die jungen Pflanzen treiben nun lebhaft in die Aeste, der Wuchs wird buschartig-sperrig, selbst bei beengten Wachsthumsraume schieben sich die Zweige der Nachbar Pflanzen ineinander und die Streckung des Schaftes erfährt vorübergehend eine leichte Ermäßigung. In dieser Wachstumsform verharrt der Bestand bei einem oft erheblichen Pflanzengedränge bis zum 8. und 12. Jahre, …; die Blattproduktion ist groß und die sonst so lichtbedürftige Eiche zeigt in dieser Periode die verhältnismäßig größte Kronendichte. Doch dieses Stadium der größten Blattfülle und dichteren Schlusses hält nicht lange an, die jungen Schäfte reinigen sich nun von Ästen, die Krone rückt nach Oben, und in dem immer noch im Gedränge stehenden Bestande beginnt das Höhenwachsthum zu lebhafter Entwicklung zu gelangen, … .“
Karl Gayer, Waldbau 1878, S. 286